

Dritte Abtheilung.

Fräulein v. Malthheim.

Achtzehntes Kapitel.

Die Enkelin.

Es klingt eine Stimme aus alter Zeit
Urpflichtlich an mein Ohr.
Ist's Trug? spricht der in Wirklichkeit
Zu mir, den längst ich verlor?

Hell und warm schien die Herbstsonne auf die grünen Rasenflächen, die dunklen Gebüsch und die weißen Statuen im Garten der Solitude, in dem sich seit dreißig Jahren wenig verändert hatte, nur ragten die Bäume noch höher in den blauen Himmel hinein, und die Götterbilder sahen grauer und verwitterter aus, als ehemals. Auch das Schloßchen war ein wenig gewachsen, denn man hatte ihm einen Flügel angebaut, welcher einige Zimmer für Excellenz v. Malthheim und ein hübsches Gewächshaus enthielt, in dem man auch im Winter Grün und Blütenduft genießen konnte. In der säulengetragenen Vorhalle saßen an dem mit Kaffeegerät vom feinsten Meißner Porzellan bedeckten Tische zwei Damen — alte Bekannte, an denen dreißig Jahre freilich nicht spurlos vorübergegangen sind. Madame Latour ist ein altes, zusammengeschrumpftes Mütterchen geworden, in deren gelbem, faltigem Gesicht nur die Augen noch von einigem Leben zeugen; auch Prinzessin Elisabeth hat sich sehr verändert, aber wenn sie auch nicht mehr durch den flüchtigen Reiz der Jugend besticht, so liegt doch in ihrem edlen, durchgeistigten Antlitz mit den wunderbar lebendigen, strahlenden Augen ein Zauber, der auf den ernstesten Beobachter einen viel tieferen Eindruck macht, als die einstige Lieblichkeit der Züge und die Kinderunschuld ihres Ausdruckes. Wer dieses Angesicht studierte, der konnte darin die Spuren vieler Schmerzen finden, aber auch das Zeugnis eines Geistes, welcher durch höhere, als menschliche Kraft, das Leid überwunden hatte und zum Frieden gekommen war.

„Wo nur unsere liebe Excellenz bleibt!“ sagte die Prinzessin mit lauter Stimme — denn Madame Latour war sehr taub geworden —